

Martin Klatt: *Fra modspil til medspil? Grænseoverskridende samarbejde i Sønderjylland/Schleswig 1945–2005*. Aabenraa: Institut for Grænseregionsforskning 2006, 323 S.

Im Jahre 2001 beschloss das *Institut for Grænseregionsforskning* in Apenrade, die Entwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit seit 1945 untersuchen zu lassen. Man hätte kaum eine geeignetere Person für dieses Projekt finden können, da Martin Klatt nach seinem Examen in Kiel an der Süddänischen Universität promoviert wurde und jetzt am *Institut for Grænseregionsforskning* arbeitet. Als Gegenstand der Untersuchung wird nur die eigentliche Grenzregion, d. h. die im Jahre 1997 entstandene Grenzregion Sønderjylland/Schleswig betrachtet. Dies ist arbeitsökonomisch sinnvoll, wobei man nicht vergessen darf, dass Euroregion und historisches Herzogtum nicht identisch sind, da die südlichsten Teile von Südschleswig nicht zur Euroregion gehören.

Die grenzüberschreitenden Regionen können juristisch nicht als Akteure auf internationaler Ebene angesehen werden, da sie nicht von den jeweiligen nationalen Territorien mit nationaler Gesetzgebung getrennt werden können (vgl. S. 20). Sie stehen daher auf einer niedrigeren Integrationsebene als die mittelalterlichen niederländischen Wasserbauorganisationen, die mehrere Jurisdiktionen umfassten und

deren Beschlüsse für die Beteiligten verbindlich waren.

In der Einleitung werden die theoretischen Auffassungen einer Grenze sowie der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit erörtert. Für den Rezensenten scheint die heutige Lage dem Grenztyp Schmitt-Egners zu entsprechen: Die Grenze ist für grenzüberschreitende Bewegungen von Waren, Kapital und Personen offen, aber nur begrenzt für die Übernahme von nationalen, kulturellen, sozialen und politisch-administrativen Systemen. Eine fortschreitende Entwicklung würde zum Abbau der Grenze durch soziale und kulturelle Integration führen können (vgl. S. 22f.). Es ist klar, dass in diesem Zusammenhang die Minderheiten eine wesentliche, aber zwiespältige Rolle haben. Sie können die Integration beschleunigen, indem sie die eigene Kultur der Mehrheit näher bringen, und sie können sie bremsen, wenn sie sich von der Mehrheit abgrenzen, um ihre Eigenart zu bewahren (vgl. S. 244–249).

Interessant ist die Vorstellung von „natürlichen“ Regionen (vgl. S. 32–34), obwohl eine stärkere Einbeziehung der geografi-

schen Gegebenheiten wünschenswert wäre. So wurde die blühende Region rund um den Sund durch die Grenzziehung im Jahre 1658 zerschlagen, ist aber heute wieder im Entstehen begriffen, da die Mitgliedschaft Schwedens und Dänemarks in der EU den Abbau der Grenze ermöglicht. Vor 1864 scheint Schleswig-Holstein zu einer anderen Region gehört zu haben, die nebst Schleswig-Holstein das südliche Jütland bis Vejle sowie Fünen mit dem Inselmeer umfasste. Ferner muss man daran erinnern, dass die alte Südgrenze Dänemarks an der Eider eine Wirtschaftsgrenze war, die durch unbesiedelte Gegenden lief, während die heutige Bundesgrenze zu Dänemark eine Gesinnungs- und keine Wirtschaftsgrenze ist.

Im zweiten Kapitel wird die Grenzfrage seit der Teilung Schlesiens (1920) bis zu den Bonn-Kopenhagener Erklärungen im Jahre 1955 dargestellt. Schon im Jahre 1922 hatte man eine gemeinsame Ordnung für bestimmte grenzüberschreitende Probleme gefunden, bezeichnenderweise für die Wasserläufe im Grenzgebiet. Es ist sinnvoll, dass der Verfasser nicht auf Einzelheiten der Vorgeschichte der Kieler Erklärung 1949 oder der Bonn-Kopenhagener Erklärungen 1955 eingeht, da diese in der Dissertation von Martin Höffken 1994 schon dargestellt worden sind.

Kapitel III umfasst die Zeit von 1955 bis 1972, da der in diesem Jahr beschlossene

EG-Beitritt Dänemarks der Grenzfrage einen ganz neuen Hintergrund gab. Für dänische Unternehmen wie Danfoss oder Sabroe konnte es von Vorteil sein, eine Niederlassung in Südschleswig zu gründen, um innerhalb der EG arbeiten zu können. Aus deutscher grenzpolitischer Sicht waren solche Gründungen gefährlich, da es sehr schwierig war, deutsche Unternehmen nach Südschleswig zu holen, und weil man dementsprechend die Expansion der dänischen Wirtschaft südlich der Grenze fürchtete. Obwohl die schleswig-holsteinische CDU in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts als antidänisch bezeichnet werden muss (vgl. S. 118), fand eine gewisse Entspannung seit 1963 statt, die nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Übernahme des Amtes des Ministerpräsidenten durch Helmut Lemke nach Kai-Uwe von Hassel gesehen werden muss. Zur selben Zeit begann man in Dänemark, ernsthaft die Mitgliedschaft in der EWG zu erwägen, obwohl man nicht bereit war, ohne Großbritannien beizutreten.

Anfang der siebziger Jahre skizzierte die schleswig-holsteinische Regierung eine grenzüberschreitende Region, die das historische Herzogtum Schleswig umfassen sollte. Interessanterweise stammten die Grundideen des Vorschlags vom Generalsekretär der deutschen Volksgruppe nördlich der Grenze. Diese Gruppe hoffte, bei der Etablierung der Region als Katalysa-

tor mitwirken zu können (vgl. S. 125f.). Die offizielle Haltung hierzu war skeptisch, obwohl man zur Lösung konkreter Fragen durchaus zur Zusammenarbeit bereit war. Diese Einstellung zieht sich als roter Faden durch die Europapolitik Dänemarks: Die Zusammenarbeit soll sich erst bewährt haben, bevor man sie institutionalisiert. Eine unpraktische Folge dieser Skepsis war, dass die nordschleswigschen Behörden nur mit ihrem deutschen Kollegen auf Kreisebene und nicht mit der schleswig-holsteinischen Regierung verhandeln durften. Dafür fand man dänischerseits eine engere Zusammenarbeit zwischen Bonn und Kopenhagen angemessen, wohl auch, weil man schlechte Erfahrungen mit der Grenzpolitik der schleswig-holsteinischen CDU gemacht hatte, die noch bis 1987 in Kiel an der Macht bleiben sollte. In den siebziger Jahren entstand eine informelle Zusammenarbeit wegen der ökologischen Probleme der Flensburger Förde, die selbstverständlich nur gemeinsam gelöst werden konnten, und 1975 trafen sich zum ersten Mal Kommunalpolitiker aus den Gemeinden auf beiden Seiten der Grenze zur Beratung in konkreten Fällen, z. B. in Fragen der Infrastruktur.

Der eigentliche Durchbruch kam erst Anfang der achtziger Jahre mit dem Generationswechsel auf beiden Seiten der Grenze. Der prinzipielle Unterschied zwischen deutscher und dänischer Grenzpolitik

blieb jedoch bestehen: Dänemark war zur pragmatischen Zusammenarbeit, aber nicht zur deren Institutionalisierung bereit. Dass es jedoch zur Etablierung der Euroregion gekommen ist, ist wohl auch in dem Wunsch begründet, regionale Fördermittel der EU zu erhalten (vgl. S. 176–178). Die erste grenzüberschreitende Zusammenarbeit in EU-Regie (Interreg I) trat 1991 in Kraft; wichtig war vor allem, dass die nationalen Regierungen künftig Verhandlungen zwischen Schleswig-Holstein und *Sønderjyllands Amtsråd* akzeptierten. Vor allem auf dem Gebiet der Infrastruktur und der Krankenpflege ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit erfolgreich gewesen, weniger in Bezug auf Ausbildung und Kultur.

In seiner Schlussfolgerung unterstreicht der Verfasser, dass die gemeinsame Identität der Region historisch ist, aber von der großen Mehrheit vergessen wurde. Dies trifft wohl vor allem südlich der Grenze zu, weil die zahlreichen Zuwanderer aus anderen Teilen Deutschlands die dänische Vergangenheit Schleswig-Holsteins kaum kennen. Hier liegt eine wichtige Aufgabe für die Historiker beiderseits der Grenze.

Die Arbeit ist eine ausgewogene und wohl dokumentierte Darstellung eines brisanten Themas; man kann dem Verfasser zu diesem grundlegenden Buch nur gratulieren.

Thomas Riis (Kiel)